er sagt: gesellschaftliche Erfahrung, gesellschaftliche Gewohnheit, Erziehung, Umgebung werden selbst wieder durch die gesellschaftliche Arbeit und die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse bestimmt. Diese bestimmen das ganze geistige Sein. Die Arbeit ist die Wurzel des menschlichen Geistes. Aus dieser Wurzel wächst der Geist empor.

Auf einem Gebiet des geistigen Lebens läßt sich dies am leichtesten erkennen; darum werden wir nun damit anfangen, wo wir daran gehen, unsere Theorie durch Beispiele zu beweisen.

V.

Das gesellschaftliche Sein bestimmt den Geist.

A. Die Wissenschaft, das Wissen und das Lernen.

Die Wissenschaft ist ein wichtiges Gebiet des Geistes, obgleich es ihn nicht ganz umfaßt. Auf welche Weise wird sein Inhalt bestimmt?

Der Arbeiter soll beim Lesen mal erst auf sich selbst achten. Woher kommt der Umfang und die Art des Wissens, das seinen Geist erfüllt?

Er hat — im allgemeinen gesprochen, denn wir reden hier ja von einem gewöhnlichen Mitglied der Arbeiterklasse, das sich in keiner Ausnahmelage befindet — er hat einige Kenntnis vom Lesen, Schreiben und Rechnen. In seiner Jugend hat er vielleicht noch etwas mehr gelernt, etwas Geographie, etwas Geschichte, aber das ist vergessen. Woher kommt es nun, daß er gerade diese kümmerliche Bildung und keine andere hat?

Das wird vom Produktionsprozeß mit seinen Produktionsverhältnissen bestimmt. Die Kapitalistenklasse, die in den sogenannten zivilisierten Ländern herrscht, brauchte für ihre Werkstätten Arbeiter, die nicht ganz und gar ungebildet waren. Darum führte sie für die Proletarierkinder die Volksschulen ein und setzte das Alter von 12 bis 14 Jahren als die Grenze fest, bis zu der Unterricht gegeben wird. Die Bourgeoise brauchte solche Arbeiter,

nicht dümmere und nicht gebildeter, im Produktionsprozeß. Dümmer wären sie nicht vorteilhaft genug, gebildeter zu teuer und zu anspruchsvoll gewesen. So wie der moderne Produktionsprozeß bestimmter, sich immer schneller drehender und mehr Produkte liefernder Maschinen bedarf, so bedarf er auch einer bestimmten Art von Arbeitern, des modernen Proletariats, das sich von früheren Arbeitern unterscheidet. Der Produktionsprozeß zwingt der Gesellschaft dieses Bedürfnis auf, aus seiner Natur heraus schafft er dieses Bedürfnis. Im achtzehnten Jahrhundert zum Beispiel brauchte er solche Arbeiter noch nicht.

Und gerade so ist es auch mit dem Wissen der anderen Klassen.

Die kapitalistische Großindustrie, der Verkehr und die Landwirtschaft beruhen immer mehr auf der Naturwissenschaft. Der Produktionsprozeß ist ein bewußter wissenschaftlicher Prozeß. Die neue Technik hat selbst den Grund zu der modernen Naturwissenschaft gelegt, indem sie Werkzeuge für sie erfand und ihr Verkehrsmittel verschaffte, die ihr aus allen Ländern Material bringen. Die Produktion wendet die Naturkräfte bewußt an. Der Produktionsprozeß bedarf also solcher Menschen, die die Naturwissenschaften, die Mechanik, die Chemie verstehen, denn nur solche Leute können die Führung der Produktion übernehmen und neue Methoden, neue Werkzeuge erfinden. Und deshalb, weil es ein gesellschaftliches Bedürfnis des Produktionsprozesses ist, werden Realschulen und Hochschulen oft hauptsächlich für das Naturstudium eingerichtet und wird dort in denjenigen Wissenschaften unterrichtet, die zur Führung und Ausdehnung des Produktionsprozesses notwendig sind.

Das Wissen, die Kenntnisse all dieser Mechaniker, Schiffbauer, Ingenieure, landwirtschaftlichen Techniker, Chemiker, Mathematiker, Lehrer der Naturwissenschaft werden also durch den Produktionsprozeß bestimmt.

Entnehmen wir aus denselben gesellschaftlichen Klassen ein zweites Beispiel. Setzt die Tätigkeit der Rechtsanwälte, der Professoren der Rechtswissenschaft und der Ökonomie, der Richter, Notare usw. nicht ein bestimmtes Eigentumsrecht, bestimmte Eigentums-, das heißt, wie wir oben gesehen haben, Produktionsverhältnisse voraus? Sind Notare, Rechtsanwälte usw. nicht Leute, deren

die kapitalistische Gesellschaft bedarf, um ihre Eigentumsrechte aufrechtzuerhalten und zu schützen? Ist ihnen ihre spezifische Denkweise also nicht von der bürgerlichen Klasse eingegeben und entspringt ihr Denken nicht dem Produktionsprozeß, der diese Klassen erzeugte?

Setzt nicht das Fürstentum, die Bureaokratie, das Parlament auf Produktionsverhältnisse gegründete Eigentums- oder Klasseninteressen voraus, die nach innen gegen andere Klassen, nach außen gegen andere Völker geschützt werden müssen? Ist nicht die Regierung der Zentralausschuß der Bourgeoisie, der Eigentum und Interessen der Bourgeoisie verteidigt? Sie selbst und das Wissen, die Kenntnisse, die sie zu diesem Zweck besitzt, entspringen den gesellschaftlichen Bedürfnissen, den Bedürfnissen des Produktionsprozesses und des Eigentums. Die Kenntnisse ihrer Mitglieder dienen zur Aufrechterhaltung der bestehenden Produktions- und Eigentumsverhältnisse.

Und was ist die Rolle der Geistlichkeit, der Pfarrer und Priester? Soweit sie reaktionär sind, dienen sie mit ihrer Forderung, daß man sich den Dogmen der Kirche und bestimmten sittlichen Geboten bedingungslos unterwerfe, öffentlich dazu, die alte Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Dazu dient ihr Wissen, dazu wurde es auf den Hochschulen geformt; es besteht ein gesellschaftliches, ein Klassenbedürfnis nach Leuten, die diese Dinge predigen. Soweit sie fortschrittlich sind, verkündigen sie die Herrschaft Gottes über die Welt, die Herrschaft der Seele über die Sinne, des Geistes über den Stoff, und so helfen sie der Bourgeoisie — die sie dazu erzog —, daß sie die Herrschaft über die Arbeit behält.

Das Produktions- und Eigentumsystem brauchte auf einer gewissen Entwicklungshöhe Priester, Juristen, Physiker, Techniker. Es erzeugte sie, und durch das gesellschaftliche Bedürfnis strömten der Gesellschaft fortwährend die Träger, die Darsteller dieser gesellschaftlichen Rollen zu. Das Individuum bildet sich ein, daß es aus freiem Willen einen dieser Berufe wähle und daß die dort gehegten Anschauungen „die eigentlichen bestimmenden Ursachen und der Ausgangspunkt seiner Tätigkeit seien“. In der Wirklichkeit werden diese Anschauungen und auch in erster Linie seine Wahl vom Produktionsprozeß bestimmt.

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens,“ sagt Marx, „gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse.“ Gewiß, dem ist so. Die Verhältnisse sind notwendig und von unserem Willen unabhängig. Sie waren schon da, bevor wir geboren wurden. Wir müssen diese Verhältnisse eingehen; die Gesellschaft mit ihrem Produktionsprozeß, mit ihren Klassen und Bedürfnissen hat Gewalt über uns.

Und jede dieser Berufsarten braucht eine bestimmte Menge und eine bestimmte Art von Kenntnissen, um ihre Funktion in der Gesellschaft erfüllen zu können. Es ist also klar, daß, gleich wie die Funktion selbst, auch die dafür erforderlichen Kenntnisse vom gesellschaftlichen Produktionsprozeß bestimmt werden.

Erste Einwendung unserer Gegner.

Wir haben in dieser ersten Erörterung über das Wissen etwas erwähnt, das in der Gesellschaft und also auch in unserer Lehre, die der Gesellschaft wahrhaftes Abbild ist, eine wichtige Rolle spielt und das wir also noch öfter erwähnen müssen. Es ist das Bedürfnis.

Das Bedürfnis ist jedoch etwas Geistiges, es wird empfunden, wahrgenommen, gedacht in der Seele, dem Gemüt, dem Geist, dem Gehirn des Menschen.

Daraus schmiedeten die Gegner der Sozialdemokratie eine Waffe gegen uns.

Sie sagen, wenn die Organe des Produktionsprozesses durch ein Bedürfnis der Menschen erzeugt werden, dann ist die Ursache in erster Reihe doch wieder geistig und nicht gesellschaftlich-stofflich.

Diese Einwendung ist leicht zu widerlegen. Denn woher kommen die Bedürfnisse? Entstehen sie aus freiem Willen, beruhen sie auf einer Meinung? Sind sie eine selbständige Wirkung des Geistes? — Nein, die Bedürfnisse entspringen der Leiblichen Natur des Menschen. Sie sind in erster Linie das Bedürfnis nach Nahrung, nach Kleidung, nach Obdach, ohne welche die Menschen elend zugrunde gehen würden. Die Beschaffung der Nahrung, des Obdaches, der Kleidung zur Produktion und Reproduktion des Lebens, ist das Ziel des Produktionsprozesses; wenn wir von

der Produktion reden, so wird darunter immer die Produktion der Artikel verstanden, die die Menschen zum Leben brauchen.

Wenn aber der Mensch das Bedürfnis nach Nahrung, Kleidung, Obdach im allgemeinen hat, so bringt jede bestimmte jeweilige Produktionsweise ihre eigenen besonderen Bedürfnisse mit sich. Die bestimmten Bedürfnisse wurzeln fest im Produktionsprozeß. Die Produktion unseres Lebensbedarfs ist heute nur mittels der Großindustrie, unter dem Schutze der Staatsgewalt möglich; sie braucht deshalb eine hochentwickelte Wissenschaft, sie braucht Personen, die diese Wissenschaft kennen. Der Student zum Beispiel hat das Bedürfnis nach Kenntnis der Mechanik, der Jura, der Theologie, der Staatswissenschaft; aber wer gab ihm dieses Bedürfnis? Die Gesellschaft, seine Gesellschaft, mit ihrem bestimmten Produktionsprozeß, die ohne diese Kenntnisse nicht bestehen, nicht Lebensmittel produzieren könnte. In einer anderen Gesellschaftsform hätte er jene Kenntnisse vielleicht nicht begehrt und nach ganz anderen verlangt.

Auch der Arbeiter empfindet das Bedürfnis nach Erkenntnis, und zwar nach Erkenntnis der Gesellschaft, nach einer Kenntnis, wie wir sie ihm jetzt zu geben versuchen — einer Erkenntnis ganz anderer Art als die, welche die regierende Klasse ihm auf der Schule gibt — aber woher kommt dieses Bedürfnis? Aus dem Produktionsprozeß. Denn dieser macht den Arbeiter zum Mitglied einer nach Millionen zählenden Klasse, die kämpfen muß und siegen kann. Wäre dem nicht so, der Arbeiter würde diese Erkenntnisse nicht suchen. Im achtzehnten Jahrhundert suchte er sie noch nicht, weil die Produktionsverhältnisse damals noch anders waren und dieses Bedürfnis bei ihm nicht aufkommen ließen.

Es ist also nur Schein, wenn man glaubt, das Bedürfnis nach Wissen, das geistige Empfinden der Seele leite uns. Bei tieferem Nachdenken sehen wir, daß dies Bedürfnis uns durch die materiell-gesellschaftlichen Verhältnisse eingebläht wird.

Nicht nur bei dem „höheren“ geistigen Bedürfnis nach Erkenntnis trifft das zu, es ist auch der Fall bei viel „niebtrigeren“ Dingen; auch die materiellen Bedürfnisse werden oft von der Technik, den Produktions- und Eigentumsverhältnissen bestimmt.

Der Arbeiter zum Beispiel bedarf wie jeder Mensch der Nahrung, aber bedarf er der Margarine, bedarf er der Surrogate für Nahrung, Kleidung, Komfort und Schönheit? Wahrhaftig nicht. Vielmehr könnte man sagen, daß der Mensch aus seiner Natur heraus kräftige Nahrung und schöne warme Kleidung begehrt. Aber das Produktions- und Eigentumsystem brauchte billige Nahrung für die Arbeiter, es hatte das Bedürfnis nach Absatz von Massenartikeln; es erzeugte sie, und erst danach und dadurch entstand bei den Arbeitern das Bedürfnis nach diesen billigeren und schlechten Massenartikeln.

So hat niemand aus sich selbst heraus das Bedürfnis nach einer Produktion von hunderttausend Stück oder einer Geschwindigkeit von hundert Kilometer pro Stunde, der konkurrierende Produzent aber braucht sie in Folge des Produktionssystems; dieses erzeugt die Maschinen, welche solche Schnelligkeit und solche Produktivität erreichen, und erst danach und dadurch wird das Bedürfnis von allen Individuen der Gesellschaft gespürt.

So könnten wir Hunderte von Beispielen beibringen. Der Leser wird sie leicht selbst finden, wenn er nur um sich blickt.

„Ist das System der Bedürfnisse in seiner Gesamtheit auf die Meinung oder auf die gesamte Organisation der Produktion begründet? In den meisten Fällen entspringen die Bedürfnisse aus der Produktion oder aus einem auf die Produktion begründeten allgemeinen Zustand. Der Welthandel dreht sich fast ausschließlich um Bedürfnisse — nicht der Einzelkonsumtion, sondern der Produktion.“ Und so entsteht auch das Wissen aus den Bedürfnissen der Produktion.

Zweite Einwendung.

Aber es besteht, sagen unsere Gegner, ein allgemeiner, allen Menschen eigener Drang nach Erkenntnis! Der Drang nach einer bestimmten Erkenntnis möge zeitlich sein, der allgemeine Drang ist ewig.

Keineswegs. Es gibt Völker, die gar keinen Drang nach Erkenntnis haben, die durchaus zufrieden sind mit dem wenigen, das ihre Vorfahren ihnen an Wissenschaft hinterließen.

In einer reichen tropischen Gegend, wo die Natur den Einwohnern alles gibt, was sie brauchen, sind sie zufrieden, wenn sie Sagopalmen pflanzen können, den Bau einer Dauhütte und noch einige uralte überlieferte Beschäftigungen verstehen. In Ländern mit fruchtbarem Boden und kleiner Bauernwirtschaft können die Einwohner Jahrhunderte hindurch in den gleichen Verhältnissen bleiben. Neue Kenntnisse suchen sie nicht, da die Produktionsverhältnisse sie nicht erfordern.

Ein einleuchtendes Beispiel, das wir noch zu erwähnen vergaßen, bilden auch die Völker, die an großen, regelmäßig austretenden Flüssen Ackerbau trieben, dadurch eine Zeitrechnung brauchten und deshalb die Himmelskörper zu studieren genötigt waren.

Es waren die Einwohner von Ägypten, Mesopotamien und China, die durch den Nil, den Euphrat und den Hoang-Ho zur Astronomie kamen. Andere Völker, die die Notwendigkeit dieser Kenntnis nicht empfanden, kamen nicht dazu.

Es sind also die Produktionsverhältnisse, die zur Kenntnis drängen und die Menge und Art der Kenntnis bestimmen.

Um diese Wahrheit zu sehen, beobachte der Arbeiter wieder einmal genau seine Umgebung. Welche Arbeiter sind rührig, wissbegierig, des Dranges voll nach gesellschaftlicher Entwicklung? Diesenigen Arbeiter, die durch den Produktionsprozeß die Rolle des Proletariats verstehen lernen, das heißt die Arbeiterin der Stadt und in der Großindustrie. Die Technik, die Maschine selbst sagt ihnen, daß eine sozialistische Gesellschaft möglich sei; der große Produktionsprozeß vor ihren Augen lehrt sie, daß die alten Produktionsverhältnisse für die Kräfte der Maschine zu eng sind. Neue Verhältnisse müssen kommen; als Gleichberechtigte sollt ihr selbst die Produktionsmittel besitzen: das ist die Sprache, die die moderne Stadt ihnen zuruft. Und durch diese Sprache des Produktionsprozesses entsteht der Drang der städtischen Arbeiter nach Erkenntnis viel stärker als beim Landarbeiter, der vorläufig die neuen Produktivkräfte noch nicht in solcher Nähe steht.

Bemerkung.

Aus dem Beispiel der tropischen Gegenden, wo der Produktionsprozeß nicht zur Erkenntnis drängt, und der großen Flüsse, wo

er diesen Drang hervorruft, sieht der aufmerksame Leser, daß der historische Materialismus den Produktionsprozeß nicht als alleinige Ursache der Entwicklung kennt. Geographische Faktoren haben dabei eine große Bedeutung. So hätte sich, um noch ein letztes wichtiges Beispiel zu nennen, der Produktionsprozeß in Europa nie so gewaltig und so rasch entwickelt, wenn das Klima tropisch gewesen wäre und der Boden fast ohne Bearbeitung Überfluß an Früchten gegeben hätte. Gerade die gemäßigste Temperatur und der verhältnismäßig arme Boden, haben hier die Menschen zu schwerer Arbeit und dadurch zum Kennenlernen der Natur gezwungen.

Der Vorwurf, daß für den Sozialdemokraten der Produktionsprozeß die einzige unabhängige Triebkraft der Entwicklung sei, trifft also nicht zu. Außer dem Klima und der natürlichen Beschaffenheit des Landes, außer den Einflüssen der Atmosphäre und des Bodens, werden wir im Laufe unserer Beweisführung noch mehrere Triebkräfte kennen lernen.

B. Die Erfindungen.

Es gibt ein Gebiet der Wissenschaft, das für sich allein noch etwas ausführlicher erörtert werden muß. Es ist das Gebiet der technischen Erfindungen.

Wir sagten: die Produktionsverhältnisse beruhen auf der Technik. Erkennen wir damit nicht an, daß die Produktionsverhältnisse auch auf dem Geiste beruhen?

Gewiß, das erkennen wir an. Die Technik ist die bewußte Erfindung und Anwendung von Werkzeugen durch den denkenden Menschen, und wenn die Vertreter des historischen Materialismus sagen, daß die ganze Gesellschaft auf der Technik beruhe, dann sagen sie damit, daß die ganze Gesellschaft auf stofflicher und geistiger Arbeit beruhe.

Steht dies nun aber nicht im Widerspruch mit dem, was wir behaupteten? Wird damit nicht wieder der Geist zur ersten Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung?

Wenn der Geist die Technik erzeugt und die Technik die Gesellschaft, so ist ja doch der Geist der erste Schöpfer.

Sehen wir uns die Sache noch etwas näher an.

Der historische Materialismus leugnet durchaus nicht, daß der Geist zur Technik gehöre. Wie wäre das auch möglich? Die Technik ist Menschenwerk. Menschen sind denkende Wesen. Produktionsverhältnisse, Eigentumsverhältnisse sind Verhältnisse von Menschen; es wird in diesen Verhältnissen gehandelt und gedacht. Technik, Eigentums- und Produktionsverhältnisse sind sowohl geistig wie auch materiell. Dies ist es nicht, was wir leugnen.

Wir leugnen nur das Selbständige, das Eigenmächtige, das Freiwillige, das Übernatürliche, das Unbegreifliche des Geistes und seiner Tätigkeit. Wir sagen: wenn der Geist eine neue Wissenschaft, eine neue Technik erfindet, dann tut er das nicht aus freien Stücken, sondern aus einem gesellschaftlichen Drang oder Bedürfnis heraus.

Früher wurden die meisten technischen Erfindungen gemacht von Menschen, die im Produktionsprozeß selbst tätig waren. In ihnen lebte der Drang, die Arbeit besser, rascher auszuführen, um reicher zu werden, oder alle zusammen reicher zu machen!

Wie dann auch die Gesellschaft beschaffen sein mochte, klein oder groß, noch Nomadenhorde oder Stamm, feudale oder kapitalistische Gesellschaft, dieser Drang war gesellschaftlich, entstand durch ein ökonomisches Bedürfnis. In den Gesellschaften mit gemeinsamem Besitz war es der soziale Drang, etwas für die Gemeinschaft zu tun, — in den Klassengesellschaften mit Privateigentum war es der gesellschaftliche Drang, etwas für das gesellschaftliche Individuum zu tun, für den Privatbesitzer oder für die Klasse der Privatbesitzer.

Kein Wunder. Da der Mensch ein gesellschaftliches Wesen und die Arbeit der Menschen gesellschaftlich ist, ist auch der Drang nach Verbesserung der Arbeit nicht etwas, das aus dem eigenen Geist des Einzelmenschen, sondern etwas, das aus seinen gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgeht. Der Drang nach verbesserter Technik, nach Erfindungen, ist ein gesellschaftlicher Drang; er entsteht durch gesellschaftliche Bedürfnisse.

Das ist es, was die Vertreter des historischen Materialismus sagen: sie leugnen die Selbständigkeit, die Eigenmacht, die Ober-

macht des Geistes; sie sagen, daß das bestehende gesellschaftliche Bedürfnis den Geist in bestimmte Gleise zwingt und daß auch das Bedürfnis von bestimmten materiellen Produktionsverhältnissen erzeugt wird. Sie leugnen also auch hier, daß der Geist absoluter Herrscher sei.

Dieses, der Zusammenhang von Technik und Wissenschaft, ist so wichtig, daß wir wohl noch etwas länger dabei verweilen dürfen, um ihn eingehender zu betrachten.

Wir geben noch ein paar ausführliche Beispiele.

Denken wir uns einen Handweber im Mittelalter. Der Handwebstuhl genügt im allgemeinen den gesellschaftlichen Bedürfnissen. Der Handel, der Verkehr, der ausländische Markt haben sich noch nicht so weit entwickelt, daß neue große Produktivkräfte nötig sind. Danach wird noch kein Bedürfnis empfunden. Dennoch hastet der aufmerksame Blick eines besonders scharfsinnigen Webers an seinem Werkzeug, da er weiß, daß eine schnellere, bequemere Produktion für ihn persönlich einen Vorteil bedeutet. Er erfindet eine kleine Verbesserung und bringt sie an. Innerhalb seines Kreises wird sie bekannt und nachgeahmt. Dabei bleibt es. Eine kleine, kaum fortschreitende Änderung im Produktionsprozeß, die vielleicht Jahrzehnte oder Jahrhunderte die einzige Änderung bleibt. Sie ist entstanden durch das Bedürfnis eines Einzelmenschen.

Sehen wir jedoch voraus, daß Verkehr und Handel (zum Beispiel im fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert) sehr zugenommen haben, daß sich der ausländische Markt ungemein ausgebehnt hat, daß Kolonien, die Manufakturwaren aus dem Mutterlande verlangen, gegründet sind, — dann wird das gesellschaftliche Bedürfnis und der Drang nach verbesserter Technik, nach größerer Produktivität der Arbeit allgemein, dann sinnt nicht einer, sondern hundert Menschen sinnen auf technische Verbesserungen, dann entsteht durch viele sich rasch anhäufende kleine Änderungen ein neues Werkzeug.

Denken wir uns einen der frühesten Erfinder der Dampfmaschine, einen Papin zum Beispiel.

In vielen Menschen steckt eine besondere Begabung und Liebe für die Technik; die Jahrtausende der Menschheitsentwicklung

haben das auf uns vererbt; und in einigen kommen diese Liebe und Begabung, wenn die Produktionsverhältnisse mitwirken, wie große Flammen zum Vorschein. Die Gesellschaft, worin sie leben, hat schon eine entwickelte Technik; sie sinnen auf eine Verbesserung, die die gesellschaftliche Produktion noch verbessern könnte. Ihr nach dieser Richtung hin gerichtetes gesellschaftliches Denken wird auf die Kraft des zusammengepreßten Wasserdampfes aufmerksam. Sie denken sich auf der Basis alter, von Menschen, Tieren, Wasser oder Wind bewegter Werkzeuge einen neuen Apparat aus. Ihr soziales Empfinden ist so groß, ihre Freude und ihr Verlangen, so etwas zu produzieren, ist so stark, daß sie Zeit, Gesundheit, Vermögen opfern, um es zu vervollkommen und einzuführen.

Das allgemeine Bedürfnis besteht jedoch noch nicht, dieser Fortschritt der Technik ist zu groß, die Kosten sind vielleicht zu hoch. Die Erfindung wird nicht eingeführt, die Versuche müssen eingestellt werden und geraten in Vergessenheit. Der Erfinder stirbt oft als ein zugrunde gerichteter Mann. Er hat wohl das soziale Bedürfnis empfunden, aber die Gesellschaft empfand es noch nicht oder jedenfalls nicht genügend; er kam etwas zu früh.

Nehmen wir jetzt einen Erfinder aus unserer eigenen Zeit, einen Edison. Er ist Techniker, sein Leben ist ein Denken an die Technik. Aber er ist keine frühe Schwalbe, die an das denkt, was noch nicht möglich ist. Die Gesellschaft, jedenfalls die besitzende Klasse, will dasselbe was er will. Für die Kapitalisten bedeutet verbesserte Technik kolossale Steigerung des Gewinns. Jede Erfindung, die schnellere und billigere Produktion ermöglicht, wird sofort angenommen. Das stärkt seine Arbeitskraft und bewirkt, daß er sich selbst keine Probleme stellen kann, daß er nicht mehr vom Zufall, sondern von seinem eigenen Willen abhängig wird.

Der Erfindungsdrang eines Edison ist ein sozialer Drang, seine Liebe zur Technik eine in der Gesellschaft und durch sie entstandene, eine gesellschaftliche Liebe; auch die Basis, auf der er arbeitet, ist gesellschaftlich; daß er Erfolg hat und daß er sich bewußt, im voraus, sein Ziel stecken kann, verdankt er dieser Gesellschaft.

So kommt es gegenwärtig öfters vor, daß neue Maschinen erfunden, diese aber nicht eingeführt werden, weil sie zu teuer sind. Für die Landwirtschaft zum Beispiel gibt es ausgezeichnete Maschinen, die zum großen Teil noch gar nicht oder nur spärlich angewandt werden. Die Produktionsverhältnisse sind noch zu beschränkt für diese neuen Kräfte. Entsteht also eine Erfindung infolge eines vom Individuum empfundenen gesellschaftlichen Bedürfnisses auf der Grundlage einer schon bestehenden Technik, — so werden doch nur diejenigen Erfindungen angenommen, welche die Gesellschaft praktisch braucht, und die sie in ihren bestimmten Verhältnissen einführen kann. Also sowohl der Ursprung wie die Entwicklung des Werkzeugs ist gesellschaftlicher Natur. Ihre Wurzeln sind nicht im Geist des Einzelmenschen, sondern in der Gesellschaft zu suchen.

Zum Schluß ein Beispiel aus der Zeit, als der Mensch erst seine ersten Werkzeuge zu verfertigen anfing. Wir entlehnen es Kautskys „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung“. Dort lesen wir (S. 83):

„Sobald der Ur Mensch den Speer besaß, war er instand gesetzt, nach größeren Tieren zu jagen. Hatte bis dahin seine Nahrung vorwiegend aus Baumfrüchten und Insekten, sowie Vogeleiern und jungen Vögeln bestanden, so konnte er jetzt auch größere Tiere erlegen, das Fleisch wurde von nun an für seine Ernährung wichtiger. Die meisten größeren Tiere halten sich aber auf dem Erdboden auf, nicht in den Bäumen; die Jagd zog ihn also aus seinen luftigen Regionen auf die Erde herab. Noch mehr. Die jagdbarsten Tiere, die Wiederkäuer, sind nur wenig im Urwald zu treffen; sie ziehen ihm weite Wiesenflächen, Prärien vor. Je mehr der Mensch ein Jäger wurde, desto eher konnte er aus dem tropischen Urwald heraus, in den der Ur Mensch gebannt gewesen.“

„Diese Darstellung ist, wie gesagt, eine rein auf Vermutungen gegründete. Der Entwicklungsgang kann auch der umgekehrte gewesen sein. Ebenfogut wie die Erfindung des Werkzeugs und der Waffe den Menschen treiben konnte, aus dem Urwald in freieres Grasland mit zerstreutem Baumwuchs hinauszuziehen,

ebenjogut können auch Ursachen, die den Urmenschen aus seinen Urstößen verdrängten, der Anlaß zur Erfindung von Waffen und Werkzeugen geworden sein. Nehmen wir zum Beispiel an, daß die Menge der Menschen über ihren Nahrungsspielraum hinaus wuchs . . . oder eine zunehmende Trockenheit des Klimas immer mehr die Urwälder lichte, in ihnen immer mehr Grasland auftauchen ließ. In allen diesen Fällen wurde der Urnensch gedrängt, seinem Baumleben zu entsagen und sich mehr auf dem Erdboden zu bewegen; er mußte nun auch mehr nach tierischer Nahrung suchen und konnte sich nicht mehr in so hohem Grade von Baumfrüchten nähren. Die neue Lebensweise veranlaßte ihn, öfters Steine und Stöcke zu gebrauchen, und brachte ihm so die Erfindung der ersten Werkzeuge und Waffen näher.

„Welchen Entwicklungsgang man auch immer annehmen mag, den ersten oder den zweiten — und beide können unabhängig voneinander an verschiedenen Punkten stattgefunden haben —, aus jedem von ihnen erhellt deutlich die enge Wechselwirkung, die zwischen neuen Produktionsmitteln und neuen Lebensweisen und Bedürfnissen besteht. Jeder dieser Faktoren erzeugt mit Naturnotwendigkeit den anderen, jeder wird mit Notwendigkeit die Ursache von Veränderungen, die dann ihrerseits wieder neue Veränderungen in ihrem Schoße bergen. So erzeugt jede Erfindung unvermeidlicherweise Wirkungen, die den Anstoß zu anderen Erfindungen und damit wieder neuen Bedürfnissen und Lebensweisen geben, die wieder neue Erfindungen hervorrufen usw. — eine Kette unendlicher Entwicklung, die um so mannigfacher und rascher wird, je weiter sie fortschreitet und je mehr damit die Möglichkeit und Wichtigkeit neuer Erfindungen wächst.“

Rautsky erzählt dann weiter, wie der Mensch, als er einmal in die Grasebenen gekommen war, dort zum Ackerbau, zum Bauen von Wohnungen, zum Gebrauch des Feuers und zur Viehzucht kam, und wie danach „das ganze Leben des Menschen, seine Bedürfnisse, seine Wohnsitze, seine Mittel des Lebensunterhaltes geändert wurden und die eine Erfindung schließlich zahlreiche andere nach sich zog, sobald sie erst einmal ge-

macht, sobald die Herstellung des Speeres oder der Axt gelungen war“.

Bemerkung.

Die Erfindung der neuen Technik, worauf, wie wir gesehen haben, die Wissenschaft beruht, findet also durch den gesellschaftlichen Drang und durch das im Individuum wirkende gesellschaftliche Bedürfnis statt, und sie gelingt erst vollkommen, wenn das Bedürfnis allgemein gesellschaftlich ist. Bis dahin konnte jedoch der Geist des Erfinders die möglichen Folgen der Erfindung meistens nicht voraussehen.

Sahen die Erfinder der Dampfmaschine, ja, sehen sogar jetzt die Erfinder der gewaltigen Technik unserer Zeit den Klassenkampf zwischen Arbeit und Kapital, den ihre Erfindungen immer mächtiger entfesseln und immer schärfer zuspitzten? Sehen sie die sozialistische Gesellschaft, die mit durch ihre Erfindung entstehen muß? Der Mensch, sogar der genialste, blieb bis jetzt blind für das Werden der Gesellschaft. Zu seinen Taten ward er durch gesellschaftliche Bedürfnisse gezwungen. Unter dem Kapitalismus waren ihm diese Bedürfnisse, wenn auch unklar, so doch bekannt, aber er wußte nicht, wohin die Befriedigung der Bedürfnisse die Gesellschaft führen würde. Er wurde von den gesellschaftlichen Kräften beherrscht. Er lebte im Reich der Notwendigkeit.

Erst in einer sozialistischen Gesellschaft, wenn die Produktionsmittel gemeinsames Eigentum sind, wenn sie bewußt angewandt und beherrscht werden, erst dann wird der Mensch nicht nur die gesellschaftlichen, ihn zu seinem Handeln zwingenden Kräfte und Bedürfnisse erkennen, sondern auch das Ziel, wohin sein Handeln ihn führt, und die Folgen, die aus seinem Handeln hervorgehen. Jede Verbesserung der Technik wird größeres Glück, mehr Freiheit für geistige und körperliche Entwicklung zur Folge haben. Keine neue Erfindung wird unvorhergesehene heillose Drangsale herbeiführen, sondern jede wird den Individuen die Freiheit zur vollkommeneren Entwicklung bringen und damit die Bedingung für das Glück aller Menschen fortwährend vervollkommen.

Freilich, die Produktivkräfte, die materiellen Produktionsverhältnisse drängen uns zum Sozialismus, und auch in der sozialistischen Gesellschaft werden wir von den Produktivkräften, von der sozialistischen Produktionsweise abhängig sein. Insofern wird immer das gesellschaftliche Sein den Geist beherrschen, werden wir nie frei sein. Aber wenn wir dies nicht mehr blind, passiv erleben, wenn wir nicht mehr von der ziellosen Bewegung der Technik fortgerissen werden, nicht mehr gleich armen „zerstreuten Atomen“, sondern bewußt als ein Ganzes produzieren, wenn wir die Folgen unserer gesellschaftlichen Taten voraussehen, dann sind wir, im Vergleich zu jetzt, frei, dann sind wir aus dem düstern Reich des blinden Schicksals ins herrliche Licht der Freiheit getreten. Die absolute Freiheit haben wir auch dann nicht — die besteht nur im Gehirn der Anarchisten und der mythischen Merikalen oder Liberalen; wir sind an die vorhandenen Produktivkräfte gebunden. Diese können wir jedoch nach unserem gemeinsamen Willen, zu unserem gemeinsamen Wohl anwenden. Und das ist alles, was wir verlangen.

Zweite Bemerkung.

Selbstverständlich kann sich eine Wissenschaft, wenn sie einmal durch ein gesellschaftliches Bedürfnis entstanden ist, auf einer bestimmten Entwicklungsstufe selbständig, ohne unmittelbaren Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Bedürfnis weiter entwickeln. Obwohl die Anfänge der Astronomie aus einer gesellschaftlichen Notwendigkeit hervorgegangen sind, hat sie sich jetzt auch außerhalb des direkten Zusammenhanges mit den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Lebens weiter entwickelt. Der Zusammenhang zwischen der selbständig gewordenen Wissenschaft, der Technik und dem Bedürfnis ist jedoch immer aufzufinden, wenn man nur nicht bei den äußersten Ästen oder Blüten bleibt, sondern die Wurzel der Wissenschaft sucht.

C. Das Recht.

Das Recht handelt vom Mein und Dein. Das Recht ist die allgemeine Auffassung einer Gesellschaft darüber, was mir, was

dir und was einem anderen gehören darf. Solange die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse fest sind, stehen auch diese Begriffe vom Eigentum fest. Wenn jedoch jene zu wandern anfangen, wanden auch diese. Kein Wunder. Produktionsverhältnisse sind ja zugleich Eigentumsverhältnisse, wie wir oben klar nachgewiesen haben.

Wir werden einige großzügige, jedem bekannte Beispiele für diese Änderungen aus unserer eigenen Zeit herbeibringen.

Es ist noch nicht lange her, daß in einer Großstadt wie Amsterdam die allgemeine Meinung herrschte, die Lieferung von Licht und Wasser und die Sorge für den Personenverkehr sei eine Sache, womit Privatpersonen Geld zu verdienen hätten; Gasanstalten, Wasserleitungen und Straßenbahnen sollten das Eigentum von Privatpersonen sein. Jetzt hat sich das geändert. Ziemlich allgemein wird jetzt angenommen, daß diese und noch manch andere Erwerbszweige Gemeineigentum sein sollen. Das ist eine große Umwandlung in der Auffassung des Rechtes, in dem Bereich des Geistes, der über Mein und Dein eine Meinung, eine Überzeugung oder ein Vorurteil hat.

Woher kommt diese Änderung?

Es ist nicht schwer darzutun, daß sie unmittelbar aus einer Änderung der Produktivkräfte herkommt.

Als Holland unter den Einfluß der Großindustrie und des Welthandels kam, verschlimmerte sich die Lage des Mittelstandes und der Arbeiterklasse. Dies wurde noch ärger nach 1870. Diese Klassen der Bevölkerung fanden auf Mittel zur Abhilfe der Not. Dadurch entstand eine Mittelstandspartei, der sich die Arbeiter anschlossen. Sobald sie dazu die Macht hatten, führten sie den Gemeinbetrieb ein, um nicht mehr von den privaten Gesellschaften geschröpft zu werden, die die Gasanstalt, die Wasserleitung und die Straßenbahn ausbeuteten.

Das neue ökonomische Verhältnis zwischen Großkapital einerseits und Kleinbetrieb und Handwerk andererseits, das im Grunde das Verhältnis zwischen der großen Maschine und dem kleinen Werkzeug ist, schuf für einen Teil der Gesellschaft, für einige Klassen einen neuen Notstand. Es entstand das Bedürfnis nach

neuen Eigentumsverhältnissen, wodurch die neuen Produktivkräfte weniger verheerend wirken sollten. Es gelang den Leidenden Klassen, sich die Macht zu erobern, und sie führten die neuen Eigentumsverhältnisse ein.

Dies ist ein verhältnismäßig geringfügiges Beispiel. Denn obwohl Gemeinde- (und auch Staats-)betrieb wohl eine ganz andere Eigentumsform ist als Privatbetrieb eines oder mehrerer Kapitalisten, so weiß jedermann, daß die jetzige Gemeinde oder der Staat kapitalistisch sind, und daß also für den geringen Mann die Vorteile des Gemeindebetriebs oder Staatseigentums nicht sehr groß sein können. Mag das Schröpfen der geringen Leute auch nicht mehr so unerschämmt wie von den Konzessionären betrieben werden, geprellt, gerupft, geschoren werden sie vom Staat sowohl wie von der Gemeinde.

Größer und besser ist das Beispiel unserer eigenen Bewegung.

Der Sozialismus will die Produktionsmittel zu Gemeineigentum machen. Es gibt schon Millionen von Sozialisten, wo es vor einigen Jahrzehnten noch fast gar keine gab. Wie konnte eine so große Revolution im Denken, im Bewußtsein so vieler Menschen stattfinden? Wie hat sich der Begriff dessen, was Recht ist, so geändert?

Die Antwort ist hier noch viel klarer als beim ersten Beispiel.

Die Großindustrie hat Millionen Proletarier geschaffen, die, solange das Privateigentum an Produktionsmitteln bestehen bleibt, nie zum Besitz und zur Wohlfahrt gelangen können. Wenn aber das Privateigentum in gemeinsames Eigentum umgewandelt wird, dann steht ihnen der Weg zur Wohlfahrt offen. Deshalb sind sie Sozialisten geworden.

Außerdem haben Krisen und Überproduktion und in letzter Zeit die Trübsal mit ihrer alles verschlingenden Konkurrenz und ihrer Einschränkung der Produktion — die alle unmittelbar aus dem heutigen Privatbesitz der Produktionsmittel hervorgehen — so verhängnisvoll auf den Mittelstand gewirkt, daß auch dort viele den Gemeinbesitz als einzige Rettung aus der Not betrachteten und Sozialisten werden.

Im Sozialismus liegt der unmittelbare Zusammenhang zwischen der Änderung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse und der Änderung im Denken klar auf der Hand.

Ist es ein Gott, der uns den Sozialismus in den Kopf gesetzt hat? Ist es ein mystischer Funke, ein heiliger Geist? Ein Licht, das Gott uns gezeigt hat, wie manche christlichen Sozialisten uns wollen glauben machen?

Ist es unser eigener freier Geist, der uns diesen herrlichen Gedanken aus seiner eigenen Vortrefflichkeit heraus erzeugt hat? Ist es unsere besonders erhabene Tugend, eine geheimnisvolle Kraft in uns, der kategorische Imperativ Kants?

Oder ist es der Teufel, der uns die Begierde nach gemeinschaftlichem Besitz eingebläht hat? Bekteres behaupten wieder andere Christen.

Nichts von alledem. Es ist die Not, die gesellschaftliche Not.

Diese Not kommt daher, daß die neuen Produktivkräfte innerhalb der Zwangsjacke der alten Eigentumsverhältnisse des früheren Kleinbetriebs verheerend in den Kreisen der Arbeiter und der Kleinbürger wirken. Die Lösung durch den Sozialismus findet sich von selbst, weil jeder Arbeiter und mancher Kleinbürger fühlen und verstehen kann, daß diese Verheerung aufhören würde, wenn wir gemeinsam die Produktionsmittel besäßen. Die Arbeit ist ja schon gemeinsam. Die Lösung der Schwierigkeiten durch gemeinsamen Besitz liegt also auf der Hand.

Und nun sage man nicht, daß doch auch in früheren Jahrhunderten an den Sozialismus gedacht wurde, und daß also der Sozialismus nicht ein Ausfluß der jetzt herrschenden Produktivkräfte sein könne, sondern daß das Prinzip der Gleichheit aller Menschen ein ewiges Ideal sei, das den Menschen zu allen Zeiten vorgeschwebt habe.

Der Sozialismus, den die ersten Christen sich dachten, war von dem Sozialismus, den die Arbeiterklasse jetzt will, ebenso verschieden wie die Produktivkräfte und Klassenverhältnisse jener Zeiten von den heutigen. Die ersten Christen wollten einen gemeinsamen Konsum, die Reichen sollten ihren Überfluß an Verbrauchsmitteln mit den Armen teilen. Nicht den Grund und

Boden und die Arbeitsmittel sollte man gemeinsam haben, sondern die Produkte. Im Grunde also ein Bettlersozialismus: die Armen sollten durch die Güte der Reichen die Produkte mit ihnen teilen.

So predigte auch Jesus nie etwas anderes, als daß die Reichen ihren Reichtum abtreten sollten. Die Reichen sollten die Armen als Brüder lieben und umgekehrt.

Die Sozialdemokratie dagegen lehrt, daß die Nichtbesitzer die Besitzer bekämpfen und ihnen durch die politische Macht die Produktionsmittel nehmen sollen; sie will nicht die Produkte gemeinsam besitzen — im Gegenteil, was jeder an Produkt, an Verbrauchsgegenständen bekommt, das wird sein eigen sein, das braucht er nicht zu teilen —, wohl aber die Produktionsmittel.

Die Produktionsverhältnisse aus den ersten Jahrhunderten des Christentums konnten unseren sozialdemokratischen Gedanken nicht aufkommen lassen, ebensowenig wie unsere Produktivkräfte uns veranlassen können, dem christlichen Ideal nachzustreben. Als die Produktivkräfte noch so gering, so zersplittert und zerstreut waren, daß eine große Gemeinschaft sie nicht beherrschen konnte, war die Philanthropie die einzige, wenn auch miserable und für noch kein Tausendstel genügende Lösung des Elends. In einer Zeit, wo die Arbeit immer mehr gesellschaftlich wird, ist gesellschaftlicher Besitz das einzige, aber jetzt auch ausreichende Mittel gegen das Elend.

Ein anderes bedeutendes Beispiel bietet sich im Strafrecht dar. Auch hier fand eine Revolution in den Geistern vieler Menschen statt: die sozialistischen Arbeiter glauben nicht mehr an die persönliche Schuld des Verbrechens. Sie glauben, daß die Ursachen des Verbrechens gesellschaftlich und nicht persönlich sind.

Wie sind sie zu diesen neuen Gedanken gekommen, zu welchem sich weder das klerikale noch das liberale Christentum hat emporarbeiten können?

Durch den Kampf gegen den Kapitalismus, der, wie wir oben gesehen haben, auf dem Produktionsprozeß beruht. Die sozialistischen Schriftsteller sind durch den Kampf, durch ihre

Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung gezwungen worden, den Ursachen des Verbrechens nachzuspüren, und sie haben gefunden, daß sie in der Gesellschaft liegen. Der Produktionsprozeß, der Klassenkampf hat ihnen diese Einsicht aufgenötigt.

Dieses Bewußtsein bringt allmählich in die Köpfe der sozialistisch geschulten Arbeiter ein.

Wir können im Rahmen dieser Schrift nicht tiefer darauf eingehen, aber es zeigt aufs neue, welche Revolution im Denken sich infolge der veränderten Produktionsverhältnisse vollzieht. Denn welcher Unterschied! Vor noch nicht langer Zeit glaubte jeder noch an Sündenfall, persönliche Schuld, freien Willen, an Gottes und der Menschen Rache, an Strafe, — jetzt sehen die Sozialisten — aber auch nur sie —, daß, wenn die „antisoziale Brutstätte des Verbrechens, die kapitalistische Gesellschaft vernichtet und jedem der gesellschaftliche Raum für seine wesentliche Lebensäußerung gegeben sein wird“, das soziale Verbrechen verschwindet.

Bemerkung.

Und hier, beim Besprechen dieser Beispiele des Wandels im Denken über Recht und Eigentum, sehen wir jetzt zum erstenmal sehr klar ein Entwicklungsgesetz des menschlichen Denkens, worauf wir bis jetzt noch nicht scharf die Aufmerksamkeit richten konnten.

Wir haben schon genügend gesehen, daß die Produktivkräfte die Triebfeder, die Ursache sind, daß die Entwicklung im Denken stattfindet. Jetzt sehen wir, wie sie stattfindet. Die Entwicklung im Denken findet statt im Kampfe, im Klassenkampf.

Das können wir mit den nämlichen Beispielen des Gemeindebetriebs und der sozialistischen Auffassung über Eigentum und Recht, die wir oben angeführt haben, sehr klar machen.

Die Großindustrie machte die Lage der Kleinbürger und der Arbeiter äußerst schwierig. Die bisher geduldeten Gas- und Wasserleitungsmonopole wurden um so unerträglicher, je mehr die Großindustrie wuchs. Die Arbeiter und Kleinbürger sahen in den Monopolisten ihre Feinde, es wurde ihnen zum Lebensbedürfnis, sie von sich abzuschütteln. In ihren Köpfen entstand der Gedanke: es ist Unrecht, was diese Menschen tun; Recht, höheres

Recht ist es, daß die Gemeinde diese Betriebszweige innehat. Wir, die arbeitenden Klassen, müssen diese Parasiten bekämpfen. Die Parasiten dachten dagegen: es ist unser Recht, diese Fabriken zu besitzen, wir als Klasse würden unseren ganzen Profit verlieren, wenn man uns einen gewinnbringenden Betrieb nach dem anderen nähme. Wir müssen die arbeitenden Klassen bekämpfen.

Im Kampfe entwickelte sich also die neue Rechtsauffassung. Die Entwicklung der neuen Produktivkräfte brachte den neuen Klassenkampf, und dieser Kampf verbreitete das neue Rechtsbewußtsein.

Und das Proletariat, das fühlt, daß es durch die Großindustrie geistig, moralisch und körperlich zugrunde geht, erkannte die Kapitalisten als seine Feinde. Zuerst dachte es: wir, die Arbeiter dieser Fabrik, werden ausgeplündert, wir gehen zugrunde, unser Kapitalist ist unser Feind; es ist Unrecht, daß er alle Profite bekommt und wir nichts. Wir müssen ihn bekämpfen. Und dann dachte das Proletariat in einer Stadt, in den einzelnen Berufen daselbe. Und dann das gesamte Proletariat eines ganzen Landes und der ganzen Welt. Alle dachten: wir, als Klasse, müssen die Kapitalistenklasse bekämpfen. Es ist Recht, daß alle Produktionsmittel in unsere Hände kommen. Laßt uns kämpfen für unser Recht.

Aber die Kapitalisten dachten, erst auch einzeln, dann zusammen, organisiert und als Staat gerade das Gegenteil. Es ist Recht, daß wir behalten, was unser Eigentum ist. Laßt uns diese revolutionären Gedanken zerschmettern. Laßt uns zusammen als Klasse kämpfen für unser Recht.

Und je mehr sich die Technik entwickelte, je mehr sie die Produktivkräfte und die Reichtümer in den Händen der Kapitalisten immerfort vergrößerte und das Glend unter dem stets wachsenden Proletariat tiefer, vielfältiger und unerträglicher machte, desto stärker wuchs das Bedürfnis der Besitzenden, ihren größeren Reichtum zu behalten, desto stärker auch das Bedürfnis der Besitzlosen, sich der Produktionsmittel zu bemächtigen. Und in demselben Maße wuchs auch der Kampf der beiden Klassen und damit die Kraft ihrer Idee von Recht und Unrecht.

An diesem Beispiel sieht man also sehr klar, daß die Auffassungen über Recht und Unrecht sich im Klassenkampf und durch ihn entwickeln, und daß eine Klasse allmählich etwas, was ihr früher gerecht erschien, für Unrecht halten und mit dem steigenden Klasseninteresse stets leidenschaftlicher etwas als Unrecht oder Recht empfinden kann.

Der materielle Kampf um die Produktionsmittel ist also zugleich ein geistiger Kampf um Recht und Unrecht. Letzterer ist das geistige Spiegelbild des ersteren.

Zweite Bemerkung.

Es wird hier wohl nicht nötig sein, darzutun, daß in diesem geistigen und materiellen Kampfe schließlich diejenige Klasse siegt, die durch die Entwicklung des Produktionsprozesses zur mächtigsten, zur Besitzerin der größten geistigen Kraft und Wahrheit wird, die Klasse, die durch die aus ihrer Lage hervorgehenden Bedürfnisse dazu berufen ist, die Widersprüche zwischen den neuen Produktivkräften und den alten Produktionsverhältnissen zu lösen. Wir werden am Schlusse unserer Ausführungen darauf zurückkommen. Hier sei eine andere Bemerkung eingeschoben, die einen Einwand unserer Gegner zurückweisen soll.

Es gibt Mitglieder der besitzenden Klassen, die zu den Besitzlosen überlaufen. Ist das nicht ein Beweis dafür, daß nicht das gesellschaftliche Sein über das Denken, sondern vielleicht etwas Erhabenes Geistiges, etwas mysteriöses Ethisches über unser gesellschaftliches Handeln entscheidet?

Ein Überläufer aus dem kapitalistischen nach dem proletarischen Lager kann das aus zweierlei Gründen tun, die auch zusammen wirksam werden können. Er hat vielleicht eingesehen, daß die Zukunft dem Proletariat gehört. Dann wird niemand leugnen, daß der Produktionsprozeß, die ökonomischen Verhältnisse ihm diese Einsicht beigebracht haben, und daß also nicht in der „Freiheit“ des Geistes, sondern im gesellschaftlichen Sein die Triebfeder der Tat gesucht werden muß. Oder sie kann in Gefühlsgründen wurzeln, weil er sich zum Beispiel lieber unter die Schwächeren als unter die Unterdrückten schart. Wir werden bei

der Besprechung der Sittlichkeit dartin, daß er auch in diesem Falle durch Gefühle, deren Ursprung im sozialökonomischen Leben der Menschen liegt, und nicht durch etwas Mysteriöses, Übernatürliches oder absolut Geistiges bestimmt wird.

D. Die Politik.

Geben also die sozialistischen Auffassungen über das Eigentum und das Verbrechen ein klares Beispiel, wie die Produktivkräfte das Denken beeinflussen, wie der geistige Kampf der Klassen entsteht und zur Lösung kommen muß, so finden wir noch viel klarere Beispiele in der Politik.

Und auch hier müssen wir das, was die Sozialisten denken, als Beispiel nehmen, denn in ihren Köpfen wirken die neuen Produktivkräfte am stärksten.

Auch bei dem Großindustriellen, dem großen Bankier oder Kaufmann, dem Reeder usw. wirken die neuen Produktivkräfte sehr stark auf den Geist ein. Er denkt an große Unternehmungen, enormen Gewinn, an Kartellbildung, ausländische Märkte und Kolonien, an die Schöpfung einer nationalen Flotte und einer mächtigen Armee, um seinen Einfluß, seinen Reichtum, seine Macht zu vergrößern. Aber wie sehr sein Denken auch von dem der Kapitalisten und herrschenden Klassen früherer Jahrhunderte im Grad unterschieden sein mag, die Art seines Denkens ist die gleiche.

Die Köpfe des Mittelstandes denken auch anders als früher. Das Wachsen der Produktivkräfte hat sie nach einer gefährlichen Seite gedrängt, von wo sie ins Proletariat stürzen könnten. Wie dem zu entkommen, durch Kredit, Staatshilfe, Genossenschaften, darüber denken sie nach — ganz anders als ihre Väter dachten. In diesen Köpfen sieht es jetzt anders aus als zum Beispiel im achtzehnten Jahrhundert. Dennoch bewegt sich dieses Denken in der alten Richtung: Gewinn, Gewinn, Privatgewinn!

Der Geist des nichtsozialistischen Arbeiters ist auch mit anderem Inhalt gefüllt als der seines Kollegen zum Beispiel aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Höherer Lohn, kürzere Arbeitszeit, Staatshilfe, besseres Leben, das summt ihm durch

den Kopf; das geht wie in einem Bienenstock, wie ein Mühlrad in diesen christlichen, nichtsozialistischen Organisationen. Es summt und brummt, und es klingt immer dasselbe Wort: Organisation, besseres Leben. Aber auch diese Menschen gehen noch die alten Wege: sie wünschen größeren Vorteil vom Kapital, vom Privatbesitz — auf dem Boden des Privatbesitzes.

In den Sozialisten dagegen, da lebt etwas anderes, da lebt etwas ganz Neues, das in dieser Gestalt nie in der Welt war. Sie wollen, selbst auf dem Boden des Privatbesitzes stehend, die Aufhebung des Privatbesitzes; sie wollen, selbst im kapitalistischen Staate lebend, den Umsturz des kapitalistischen Staates. Ihre Gedanken, in der Hülle des Kapitalismus geboren und genährt, wollen diese Hülle weg schaffen, ihre Gedanken selbst wollen andere Gedanken werden. Die Arbeiterklasse will den Ursprung ihres eigenen Daseins, das Kapital und den Privatbesitz an den Produktionsmitteln, vernichten. Diese Wirkung der Produktivkräfte ist hier ganz anders als bei den anderen Klassen, viel größer, viel tiefer, viel radikaler; und deshalb ist das sozialistische Denken das beste Beispiel für den Einfluß der Technik auf den Geist.

In der Politik tritt der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Sein und Denken auch deshalb viel klarer zutage, weil die Politik das Wollen, das Begehren, das Streben, das Denken, das Handeln im Staate, das ganze moderne Staatsleben aller Klassen in sich faßt, weil der Staatsbürger, der in unserem Staate politische Rechte besitzt, über die ganze Gesellschaft und ihre Teile nachdenken muß und also buchstäblich in seinem ganzen Geistesleben von dem Wandel der Gesellschaft betroffen wird.

Welche politische Frage ist nun die wichtigste, die allgemeinste und kann uns deshalb am besten als Beispiel dienen?

Es ist die soziale Frage, die Frage des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital.

Diese Frage selbst ist durch das Kapital, das heißt also durch die Entwicklung der Produktivkräfte entstanden.

Und aus der Art und Weise, wie die Menschen sich zu dieser Frage stellen, kann man am besten erkennen, wie das Wachstum der Technik sie zu anderem Denken zwingt.

Gab es zum Beispiel vor sechzig Jahren viele Leute, die daran dachten, einen gesetzlichen Arbeitstag für die Proletarier, oder Frauen- und Kinderschutz, oder eine Unfallversicherung einzuführen? Sie kamen nur vereinzelt vor, und die daran dachten, hatten aus höher entwickelten kapitalistischen Ländern Mitteilungen von solchem Arbeiterschutz erhalten. Vor hundert Jahren dachte wahrscheinlich noch niemand daran.

Wie ist dieser schöne Gedanke, daß das Proletariat von der Gesellschaft geschützt werden muß, in die Geister gekommen?

Christlicher Sinn kann ihn schwerlich eingeffßt haben, denn auch bevor die Geister sich derart umwandelten, starben Tausende und aber Tausende von Arbeitern an Überanstrengung, Krankheit, Mangel und Unfällen, Tausende und aber Tausende hatten ein elendes Greisenalter. Und dabei gab es Christen genug. Daß man damals nicht an Staatshilfe dachte, muß also eine andere Ursache haben.

Und diese ist nicht schwer zu entdecken. Das Proletariat hatte damals noch keine Macht, und konnte die Besitzenden also noch zu nichts anderem zwingen als zur privaten Wohltätigkeit und ein bißchen Armenpflege.

Daß es damals noch keine Macht besaß, lag am Produktionsprozeß, der die Arbeiter noch nicht organisiert hatte. Ihre Zahl war schon ziemlich groß, aber sie waren in kleinen Betrieben zerstreut, und aus diesem Grunde konnten sie wenig Kraft entfalten.

Als sie aber vom Produktionsprozeß gezwungen wurden, in Werkstätten und Fabriken zu Hunderten zusammenzuarbeiten, begannen sie sich ihrer Kraft bewußt zu werden und sich, ebenso wie sie zur Arbeit organisiert waren, zum Kampfe zu organisieren. Und dieser aus dem Produktionsprozeß entsprungene Kampf, dieses Hervortreten hat die verschiedenen Klassen der Gesellschaft zum Denken gebracht und eine Revolution in ihrem Geiste erzeugt.

Zuerst natürlich in England und Frankreich, wo der neue Produktionsprozeß zuerst auftrat. An diesen ausländischen Beispielen gehen wir hier vorüber; wir wollen nur darauf hinweisen, daß dort, unter dem Drange der neuen Verhältnisse, der utopische Sozialismus von Saint-Simon, Fourier und Robert Owen ent-

stand, und daß Friedrich Engels durch seine Kenntnisse der englischen Produktionsverhältnisse und Karl Marx durch sein Studium der französischen und englischen Politik zu der sozialdemokratischen Theorie, zu ihrem Denken kamen.

Aber auch in Deutschland zeigt sich die Wahrheit dessen, was wir von der Politik sagen.

Die Arbeiter waren aus der Revolution von 1848 leer ausgegangen. Das preussische Dreiklassenwahlrecht machte sie politisch einflußlos. Kein Gesetz schützte sie vor den schlimmen Folgen der emporkommenden kapitalistischen Ausbeutung.

Aber zu Anfang der sechziger Jahre begannen die Arbeiter sich zu organisieren. Von der Bourgeoisie zurückgestoßen, gründeten sie unter der Führung Lassalles den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, der den Kampf für das allgemeine gleiche Wahlrecht zu führen begann. Die herrschende Junkerklasse wurde aufmerksam; die konservativen Wortführer redeten über die hohe Mission des Staates, die Bedrückten zu schützen.

Die Propaganda des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins dehnte sich über das ganze Land aus. Bismarck führte das allgemeine Wahlrecht ein, das er vor dem österreichischen Krieg schon versprochen hatte, zuerst für den Norddeutschen Bund und dann für das neugegründete Deutsche Reich.

Bebel, Liebknecht, Schweitzer, immer mehr Wortführer des Proletariats zogen in den Reichstag ein. Gewerkschaften wurden gegründet. Die sozialistische Stimmenzahl stieg bei jeder Wahl. Die beiden Fraktionen der Sozialdemokratie einigten sich in Gotha. Den herrschenden Klassen wurde es bei der steigenden Macht des Sozialismus immer unheimlicher und ängstlicher zumute. Bismarck versuchte ihn mit dem Sozialistengesetz zu knebeln.

Mit Gewalt allein war jedoch die Arbeiterklasse nicht zu unterdrücken. Die Wahlen von 1881 zeigten die Wirkungslosigkeit des Gesetzes. Es mußte etwas getan werden, die Unzufriedenheit einzudämmen. „Positive Förderung des Wohles der Arbeiter“ kündigte die kaiserliche Botschaft an. Ein stümperhaftes Krankenversicherungsgesetz wird 1882 dem Reichstag vorgelegt und 1884 fertiggestellt.

Die sozialistische Bewegung schreitet, trotz des Sozialistengesetzes, mächtig vorwärts. Bei den Wahlen von 1884, 1887, 1890 steigt ihre Stimmenzahl von 550 000 auf 760 000 und 1 400 000. Das Sozialistengesetz bricht zusammen; Bismarck fliegt. Die Februarverlässe von 1890 versprechen Arbeiterschutz und gesetzliche Gleichberechtigung für die Arbeiter.

Welch ein riesiger Umschwung im Denken! In einem ganzen Lande, bei allen Bevölkerungsklassen! Alle nehmen zur sozialen Frage, das heißt zum Klassenkampf, Stellung!

Und wie klar hängt das mit der Entwicklung der Technik zusammen! Die Statistik zeigt uns, wie gerade zu Anfang der sechziger und der siebziger Jahre und am Ende der achtziger Jahre die Industrie sich gewaltig entwickelte, gerade zu der Zeit, wo der Sozialismus am kräftigsten wuchs. Man könnte fast die Zahlen der wachsenden Produktion und der wachsenden Armee der proletarischen Kämpfer und daneben die politischen Anschauungen der herrschenden Klassen als drei parallele Linien nebeneinanderziehen. Das Wachstum der einen Reihe entspricht dem der anderen; der Kampf der Klassen geht augenfällig aus der Entwicklung der Technik hervor.

Und wie klar zeigt sich der besondere Charakter dieser Entwicklung: der Kampf! Nicht aus christlichem Sinn, aber ebensowenig aus freiem Willen, oder durch die selbstherrliche ursprüngliche Wirkung der Vernunft oder durch den Drang irgend eines mystischen Zeitgeistes kamen Kaiser und Kanzler, Minister und Politiker zu ihren neuen Anschauungen. Die Arbeiter selbst, sich stützend auf ihre Arbeit, waren es, die durch ihre Organisation, ihre Propaganda, ihren Kampf die Bourgeoisie zwangen, den Inhalt ihres Geistes zu ändern.

Alle Mystik kann hier verabschiedet werden. Der wirkliche Zusammenhang der Dinge liegt so offen vor uns wie die Bewegungen im Sonnensystem.

Die Entwicklung des Geistes der Arbeiter ging aus der Technik hervor und die Entwicklung des Geistes der besitzenden Klasse aus der Wirkung, die die zu Taten gewordenen Gedanken der Arbeiter auf sie ausübten.

Und noch weiter tritt das in der weiteren Entwicklung hervor. Die Arbeiter ließen sich durch die Versprechungen der Regierung nicht davon abhalten, der Sozialdemokratie immer zahlreicher ihre Stimmen zu geben. Die Herrscher sahen ein, daß zum Stöbern einer so selbstbewußten Arbeiterchaft größere Reformen nötig seien, als sie zu gewähren gewillt waren. Die Sozialreform verlangsamte sich. Die Macht des Proletariats war bereits zu groß geworden.

Die Gewerkschaften entwickelten sich in den neunziger Jahren zu mächtigen Organisationen, die den Kapitalisten manchen Vorteil abtrotzten. Die herrschenden Klassen denken wieder an gewalttätige Unterdrückung; Umsturz- und Zuchthausvorlagen werden eingebracht, aber der Mut fehlt, sie durchzusetzen.

So groß ist die Organisation, das Klassenbewußtsein, die Einsicht, die Macht der Arbeiter geworden, daß die herrschenden Klassen daran verzweifeln, sie entweder durch Reformen einzufangen oder sie durch Gewalt unterdrücken zu können. Sie legen sich auf die Befestigung der eigenen Machtmittel, um zu dem Kampfe um die Herrschaft gerüstet zu sein. Nirgends stehen sich die Klassen so scharf wie hier, bis an die Zähne bewaffnet, gegenüber. Und die Ursache? Nirgends in Europa hat die Großindustrie einen solchen Aufschwung genommen, hat sie solche Reichthümer angehäuft, hat sich die Technik so gewaltig entwickelt, wie in Deutschland in den letzten Jahrzehnten.

Trotz der Gefahr, durch Ausführlichkeit zu langweilen, bringen wir doch noch etwas tiefer in diese Fragen ein; der Arbeiter hat zu viel Interesse daran, sie gründlich zu verstehen.

Wir warfen bisher die besitzenden Klassen als eine einzige Masse dem Proletariat gegenüber zusammen. Es bestehen jedoch bedeutende Verschiedenheiten unter ihnen, und die Entwicklung der Technik wirkt nicht auf alle Besitzenden in der gleichen Weise. Auf diese Unterschiede müssen wir noch eingehen.

Die materielle Lage und die politischen Gedanken der Klassen werden durch die Entwicklung der Technik in sehr verschiedener Weise umgestaltet. Als Beispiele nehmen wir einerseits den

Militarismus und den Imperialismus, andererseits die soziale Gesetzgebung.

Die scharfe internationale Konkurrenz zwingt die Großkapitalisten aller Länder zur Kolonialpolitik. Hat ein Staat bereits ein Kolonialgebiet in seiner Gewalt, so können die Kapitalisten dieses Staates dort viel mehr Reichthümer holen als in fremden Kolonien. Sie bringen in der eigenen Kolonie von Anfang an besser ein; der eigene Staat schiebt sie vorwärts, stützt und schützt sie am besten. Eine Kolonie ist vor allem Ausbeutungsobjekt für das Mutterland. Die Arbeitskraft ist billig, Gewalt und Knebelung sind erlaubt, die kolonialen Gewinne oft enorm. Das im Mutterland überschüssige Kapital kann also gewinnbringend angelegt werden. Deshalb drängen zum Beispiel die deutschen Großkapitalisten, die mit Neid die riesigen Gewinne sehen, welche fremde Kapitalisten aus den Kolonien holen, zur immer weiteren Ausdehnung der Kolonialmacht.

Dazu sind aber militärische Rüstungen, besonders Flottenrüstungen nötig; nicht nur, um die Kolonien selbst zu unterwerfen, sondern vor allem, um anderen Kolonialmächten, die dasselbe Ziel verfolgen, entgegenzutreten. Deshalb fordern die Großkapitalisten Millionen für Armee und Flotte.

Aber noch einen anderen Zweck hat die Armee. Sie soll die Besitzenden schützen gegen die drohend sich erhebende Arbeiterklasse. Wenn die Arbeiter, die Mehrheit der Bevölkerung, sich fest organisieren und sich gegen die bestehende Ordnung auflehnen, wie kann eine Minderheit von Herrschern sich dann anders behaupten, als dadurch, daß eine gut bewaffnete, gut disziplinierte Armee durch Drill und Furcht vor barbarischen Strafen den Befehlen der Vorgesetzten blindlings gehorcht? Die Furcht vor dem sozialistischen Proletariat bewirkt, daß die Bourgeoisie Hunderte von Millionen für die Armee bewilligt.

Aber noch mehr. Die aufzubringenden Mittel sollen möglichst schwach die wohlhabenden Klassen, möglichst stark die ärmeren Klassen belasten. Aus diesem Grunde führten die herrschenden Klassen die indirekten Steuern ein, die im wesentlichen die kleinen Leute, die Bauern, Handwerker und Arbeiter treffen.

Die soziale Gesetzgebung würde zweifellos sehr kostspielig sein, wenn sie allen billigen Anforderungen entsprechen sollte. Ganz zu vermeiden ist sie aus Furcht vor dem Proletariat nicht. Aber zu teuer darf sie den Besitzenden Klassen nicht werden, und deshalb muß sie notwendigerweise ungenügend sein und nebenbei die Arbeiter auch noch mit einem Teil der Kosten belasten.

Dies ist kurzgefaßt der Gedankengang der großen Kapitalisten, der Bergwerks- und Gürtener, der Metallindustriellen, der Textilfabrikanten, der großen Knebel und der Bankiers.

Jeder wird nunmehr verstehen, daß die Neigung dieser Klasse nach mehr Panzerschiffen und Soldaten und nach einer größeren Kolonialmacht und ihre Abneigung gegen gute soziale Reformen sich um so stärker zeigen, je größer die Interessen dieser Klasse werden. Ein starker Imperialismus und Militarismus und ungenügende Sozialreform gehen also Hand in Hand.

Ähnlich verhält sich die Junkerklasse zu diesen Fragen. Als bornierte Landjunker sind sie gegen Kolonialpolitik und Marinismus gleichgültig; nur soweit sie ihnen neue Herrschaftsgebiete mit einträglichen Verwaltungsposten bieten, söhnen sie sich als regierende Partei damit allmählich aus. Dagegen ist die Armee, in der sie alle Offiziersstellen inne hat, ihre ureigenste Domäne; als Gebieter über die Armee sind sie der Bourgeoisie in ihrer Furcht vor dem Proletariat unentbehrlich. Als Militärstaat ist Preußen emporgekommen; auf der Armee beruht seine Großmachstellung, deshalb fordern die Junker immer neue Hunderte von Millionen für die Armee.

Daß das dazu nötige Geld aus indirekten Steuern, aus Zöllen aufgebracht werden soll, versteht man um so leichter, weil diese Zölle den Junkern persönlich noch Millionen einbringen; ohne die Zölle hätten sie schon längst Bankrott gemacht.

Die Junker sind giftige Feinde der Arbeiterklasse und die schlimmsten Gegner der Sozialreform. Die früheren Landbewohner, die sich dem junkerlichen Despotismus durch die Flucht in die Stadt entzogen, betrachten sie als ihre davongelaufenen Sklaven. Deren Lage verbessern hieße die Landflucht fördern; und nur diese zwingt sie zu einiger Einschränkung im Mißhandeln der Landarbeiter, weil diese sonst alle davonlaufen würden.

Anders steht die Mittelklasse zu diesen Fragen.

Sie hat an Armee und Flotte und namentlich an den Kolonien gar nicht so große Interessen. Der Handel mit den Kolonien ist schwach, als Absatzgebiet für die Industrie haben sie nur geringe Bedeutung.

Die Mittelklasse, bestehend aus Kleinindustriellen, Kaufleuten, Handwerkern, Bauern, vermag wohl aus den nicht im eigenen Betrieb unterzubringenden Familienangehörigen Beamte für den Staat und die Gemeinde, für große industrielle und kaufmännische Unternehmungen usw. zu stellen, damit dürfte indes ihr erst in zweiter Reihe stehendes Interesse an Armee, Flotte und Kolonien erschöpft sein.

Dennoch folgt der größere Teil der Mittelklasse der Politik der großen Herren, und wir sehen die parlamentarischen Vertreter der Geschäftsleute und Bauern, die Zentrumsleute und Freisinnigen, in der Regel für Festungen, Panzerschiffe und Kolonialausgaben stimmen.

Liegt darin kein Widerspruch zu dem, was wir ausführten, daß nämlich die Entwicklung der Produktivkräfte die Bedürfnisse der Menschen, der Klassen und damit ihre Politik umwälzt? Ein deutscher Bauer oder Kleinbürger hat doch nicht ein so großes Bedürfnis nach Kolonien und Kriegsschiffen, daß er dafür gern hohe Steuern zahlt?

Um diese Schwierigkeit erfolgreich zu lösen, müssen wir beachten, daß ein großer Teil des Mittelstandes völlig vom Kapital abhängig ist. Nicht nur, weil er die Beamten für den privaten und den Staatsdienst liefert, sondern vor allem, weil er vom Kredit lebt. Namentlich die Bauern und die kleinen Kaufleute. Überflüssig vorhandenes Kapital bedeutet für sie billigen Kredit; eine blühende Industrie und blühender Handel bringen Überfluß an Kapital. Also gilt für diesen Teil des Mittelstandes die Taktik: alles möglichst zu fördern, was Staat und Kapital mächtig zu machen scheint: Armee, Flotte, Kolonien.

Ein großer Teil des Mittelstandes, wie die kleinen Industriellen, die Gesellen beschäftigenden Handwerker, die Knechte beschäftigenden Bauern und viele Ländereigentümer, lebt außerdem direkt von der

Ausbeutung der Arbeiter. Die Ausbeutung der Arbeiter ist ihnen, das fühlen sie, mit den Großkapitalisten gemeinsam; höhere Belastung für soziale Reformen würde ihre Existenz erschweren; deshalb kämpfen sie gegen die Arbeiter.

Direkt hat also ein großer Teil des Mittelstandes kein Interesse an Militarismus und Imperialismus, aber er hat es indirekt. Und ein direktes Interesse hat er an der Ausbeutung der Arbeiter.

So steht es mit jenem Teil des Mittelstandes, der mehr Vorteile als Nachteile vom Kapitalismus hat. Anders mit dem Teil, der dem Proletariat näher steht. Der Kleinbauer, der Kleinpächter, der kleine Handwerker, der kleine Ladenbesitzer, der Unterbeamte mit niedrigem Einkommen, sie hängen alle auch vom Kapital ab, aber nur insofern, daß sie von ihm erdrückt werden. Kredit haben sie nicht; dagegen sind sie dem Proletariat verwandt, von dessen Kundschaft sie oft leben müssen. Sie sind also gegen Militarismus und Imperialismus und, wenn auch nicht so nachdrücklich wie die Arbeiter, für soziale Reformen.

Und in dem Maße, wie die Entwicklung der Technik das Proletariat vergrößert, die Gefahr für die arme Mittelklasse, ins Proletariat abzusinken, zunimmt und der Druck von Staat und Kapital schwerer wird, in dem Maße ändert sich auch das Denken dieser Schichten des Mittelstandes, ihr Wollen richtet sich immer mehr gegen das Kapital.

Dieser Teil des Mittelstandes hat also kein direktes, aber er hat ein indirektes Interesse an sozialen Reformen.

Weil daher die oberen Schichten des Mittelstandes kein direktes Interesse am Großkapital, die unteren Schichten kein direktes Interesse an sozialen Reformen haben, ist das politische Denken aller dieser Schichten etwas unsicher und schwankend. Es kommt vor, daß bald die höheren Schichten etwas mehr zu den Arbeitern, bald die niedrigen etwas mehr zum kapitalistischen Interesse hinneigen, freilich nicht auf längere Zeit. Auch werden diese Schichten leicht ein Spielball für Emporkömmlinge und Intriganten.

Die Wirkung der Produktions- und Eigentumsverhältnisse spiegelt sich hier klar wider.

Die Arbeiterklasse — wir brauchen das kaum zu sagen — hat weder direkt noch indirekt ein Interesse an Imperialismus, Militarismus und Kolonialpolitik. Sie heuten den Arbeiter aus und machen ernste soziale Reformen schwierig oder unmöglich. Krieg und nationale Eifersucht brechen die internationale Solidarität der Arbeiter, die große Waffe, mit der sie, wie wir weiter noch zeigen wollen, den Kapitalismus bestegen werden.

Imperialismus und Militarismus sind die verhätschelten Lieblinge der Großbourgeoisie, die Todfeinde des Proletariats. Die Mittelklasse schwankt zwischen Liebe und Haß, und ihr größter Teil läuft hinter den Mächtigen einher.

Radikale Sozialreform ist das Schreckgespenst für die reichen Besitzenden, das Sprungbrett zur Macht für die Arbeiter. Die Mittelklasse pendelt zwischen diesen beiden Polen hin und her.

So spiegeln sich in den politischen Ideen der Klassen die Produktions- und Eigentumsverhältnisse wider. Denn die moderne Technik bringt dem Großkapital das Monopol, die großen Besitztümer; sie macht die Mittelklasse vom Kapital abhängig oder läßt sie zwischen Besitztum und Armut schweben; sie raubt den Proletariern alles persönliche Besitztum, alle persönliche Macht.

Das politische Denken der Klassen ist der geistige Reflex des Produktionsprozesses mit seinen Eigentumsverhältnissen.

Einwendung.

Es scheint sehr mechanisch, daß ganze Klassen denkender Menschen genötigt seien, dasselbe zu denken. Das wird auch von den Gegnern eingewendet.

Wer aber nur einen Augenblick an die Tatsache denkt, daß die Klassen von ihrem Interesse getrieben werden, daß ihr Klasseninteresse für sie die Frage des Seins oder des Nichtseins als Klasse ist, der wird sich nicht wundern und sich aus diesem Einwand nichts machen. Denn die Klassen verteidigen ihre Existenz selbst. Wenn der einzelne schon alles aufwenden muß, um seine Existenz zu erhalten, um so mehr eine Klasse, die durch ihr Zusammenwirken und ihre gesellschaftliche Organisation tausendmal stärker ist als der einzelne.

Aber jeder Mensch kämpft schließlich den politischen Klassenkampf nach seinen Fähigkeiten. Der Arbeiter braucht sich wiederum nur in seiner Umgebung umzusehen, um inne zu werden, daß der helle, feurige Geist und das warme Herz eher dem Ruße der entwickelten Technik folgt als die Schlafmütze, der Kleinmütige, der Hasenfuß. Die Revolution der Technik marschiert rasch, die Menschen kommen etwas langsamer nach. Doch schließlich folgt die Masse, schließlich folgen alle. Die Macht der gesellschaftlichen Produktivkräfte ist allgewaltig.

Man sieht handgreiflich die Millionen Proletarier erst langsam, dann immer rascher dem Ruße der modernen Technik folgen und scharenweise zur Sozialdemokratie übergehen.

Das Individuum hat also eine große Bedeutung in der Entwicklung der Gesellschaft; die Energischen, die Feurigen, die Empfindlichen, die Genialen, die Eifrigen beschleunigen den Gang einer Klasse, während die Dummen, die Trägen und Gleichgültigen ihn verzögern; aber kein Mensch, wie genial, eifrig oder feurig er auch sei, kann der Gesellschaft eine der Entwicklung der Technik entgegengesetzte Richtung geben, und kein Dummkopf oder Faulenzer oder Teilnahmlöser kann den Strom aufhalten. Das gesellschaftliche Sein ist allmächtig. Das Individuum, das ihm widersteht, wird zerschmettert, und selbst sein Widerstand wird durch das gesellschaftliche Sein bestimmt.

E. Sitte und Sittlichkeit.

Wir sind mit den sogenannten niederen Gebieten des Geistes zu Ende und kommen jetzt zu den sogenannten höheren: zu der Sitte, der Sittlichkeit, der Religion, der Philosophie, der Kunst. Diese Gebiete werden von den herrschenden Klassen über die ersteren gestellt, weil jene noch zu viel mit der Materie zusammenhängen, während diese über allem Materiellen zu schweben scheinen. Das Recht, die Politik, die Naturwissenschaft, wenn sie geistig auch noch so hoch stehen, behandeln doch nur das Irdische, materielle, oft häßliche Dinge und Verhältnisse. Philosophie, Religion, Moral, Kunst dagegen scheinen rein geistig, schön und himmlisch. Ein Rechtsanwalt, ein Parlamentsmitglied, ein In-